

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 31 (1898)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz)

— Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg..)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — Bestellungen:

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

Inhalt. Frühlings Abschied. — Frühlingsabend. — Guter Rat. — Wie man's machen muss. II. — Bernische Lehrerkasse. — Weiheakt auf dem Friedhof in Bätterkinden. — Kreissynode Aarberg. — Seeländischer Lehrertag in Biel. — Signau. — Eine Frage. — Bern. — Regierungsrat. — Das war kein Heldenstück, Octavio. — Italienisch-Lehrmittel. — Kant. Gewerbemuseum in Bern. — Corrigenda. — Verschiedenes.

Frühlings Abschied.

Der Frühling des Jahres, Wie glänzt er im Mai! Doch wenige Wochen, So flog er vorbei.	Der Frühling der Jugend, Wie blüht er so schön! Doch wenige Jahre, So muss er verweh'n.
--	--

Der Frühling des Herzens,
Ein schönes Gemüt:
O lieblichste Gabe,
Die nimmer verblüht!

Gerok.

Frühlingsabend.

Lane Lüfte, lind und weich, Trauter Glockenklang, Finkenschlag im Buchenhag, Nachtigallensang.	Fliederduft und Wiesengrün, Blumenpracht so hold, Blauer Himmel, rein und licht, Abendsonnengold.
---	--

Frühlingsfriede, süß und mild,
In der Welt so weit:
Herz, o thöricht Herz, sei still
In der Frühlingszeit.

F. Janke.

Guter Rat.

Geniesse stets zufrieden Den sonnig heitern Tag, Du weisst nicht, ob hienieden Ein gleicher kommen mag.	Es gibt so trübe Zeiten, Da wird das Herz uns schwer, Da wogt von allen Seiten Um uns ein Nebelmeer.
--	---

Da wachte tief im Innern
Die Finsternis mit Macht,
Ging nicht ein süß Erinnern,
Als Mondlicht durch die Nacht.

Jul. Sturm.

Wie man's machen muss.

II.

Das Lesen.

Nun, darüber, meinst du, brauche man doch kein Wort zu verlieren, die Lehrerin lehrt es die Kinder und wir Lehrer haben's nur noch fleissig weiter zu üben, voilà tout. — Voilà tout! Aber wenn die Übung eine fehlerhafte und ungenügende ist, so wird man doch davon reden dürfen. Das Lesen ist eine wichtige Sache. Es ist der Löffel, mit dem der Mensch sich geistig nährt. Denke doch, wie wenig die Schule dem Bürger von all' dem, was er wissen soll und wissen muss, beizubringen imstande ist! Wie soll er das Fehlende nachholen, wenn ihm die Kunst des Lesens nicht geläufig ist!

Wir hätten einen Genossen — wenigstens früher einen gehabt — der uns bei unserer Arbeit, die Kinder lesen zu lehren, behilflich wäre, das ist das Elternhaus. Mit dem: es geit ihm e chlei schwer im Läse, dr söttet ihm daheim e chlei naehelfe! stiessen wir beinahe überall auf williges Entgegenkommen, wenn wir Lehrer durch unsere stets neuen Methoden und Methödlein den Leuten von vornherein ihre Mithülfe beim Schulgeschäft nicht verleidet hätten. Unser daheriges Thun hat entschieden oft den Stich ins Kleinliche, Lächerliche. So sind wir nun auf unsere eigene Thätigkeit angewiesen.

Um dem Schüler die Kunst des Lesens beizubringen, muss *Übung*, *viel Übung* sein. Mit dem Lesen der Reihe nach, etwa zweimal per Woche, in einer Schule, die 50—70 Schüler zählt, wird wenig erzielt. Viel zur Präparation Aufgegebenes erzählen und memorieren, thut gut, aber hilft doch nicht genügend und gründlich nach. Das einzige, das Erfolg verheisst, ist das *Chorlesen*. Lache nicht! Ich sage ausdrücklich *Chorlesen* und nicht *Chorbrüllen*. Du hast nun eine Mittelklasse mit 3 Schuljahren, aber beim Lesen wahrscheinlich nur zwei Abteilungen; nehmen wir indes drei an. Gut. Auf jede Abteilung entfallen von der Stunde 20 Minuten, oder — $\frac{1}{4}$ Stunde für Aufgabenstellung abgerechnet — 15 Minuten. Abteilung *A* schreibt, *B* schreibt oder präpariert, *C* liest. Damit nun nicht 20 und mehr Schüler aus einer Kehle gleichzeitig schreien — im Flüsterton geht es nun einmal nicht — macht man aus jeder Abteilung, wenn nötig, wieder 2—3 Abteilungen. *a)* liest den ersten, *b)* den folgenden und *c)* den dritten Satz u. s. f. Natürlich ist der Lehrer Aug und Ohr und hält streng darauf, dass sich *alle* Schüler bethätigen, deutlich und korrekt aussprechen, richtig betonen und auf die Satzzeichen gehörig Obacht geben. Dabei bleibt ihm, wenn er kein Lappi ist, auch noch Zeit und Gelegenheit, die Stillbeschäftigten zu überwachen.

Nach *C* kommt *B*, nach *B* kommt *A*. Mit der konsequenten Durchführung dieser Art von Lesen *erzwingt* man nicht nur mit der Zeit ein *geläufiges Lesen*, sondern leitet die Schüler, ich möchte beinahe sagen unbewusst, an, das Gelesene auch zu *verstehen* und in Kopf und Herz *aufzunehmen*. Die Erfahrung wirst du nämlich auch schon gemacht haben, dass bei dem kleinen Volk das Weben des Geistes ein viel lebhafteres ist, auch dann, wenn die einzelnen nur dumpf vor sich hinzubrüten scheinen, als man gemeiniglich annimmt. Lasse deshalb den Schüler *viel* lesen — was nur beim Chorlesen möglich ist — und du förderst nicht nur die Lesefertigkeit, sondern ebenso sehr das sinn- und verstandesmäßige Lesen. Hier ist auch ein Punkt, wo wir Lehrer Bescheidenheit lernen können. Während oft unsere schönsten Erklärungen und der grösste Aufwand von allerhand Mitteln, beim Kinde Eindruck und dadurch nachhaltige Belehrung zu schaffen, beinahe fruchtlos abprallt, weil wir den rechten Nerv bei ihm nicht zu treffen wissen, lässt es hier *das Buch* sein Lehrer werden, ohne unserer Vermittlung zu bedürfen.

Das *Einzellesen* betreibe ich meist nur als Probelesen und bei Gedichten.

Mit dem „*Schönlesen*“ verliere keine Zeit. Deutlich und korrekt lesen ist alles, was wir anstreben sollen und können. Das feine Hochdeutsch in seiner specifischen Klangfarbe selber zu sprechen und es unsere Schüler sprechen zu lehren, dazu fehlen uns alle Vorbedingungen. Auch hier ist vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt. Man kennt die Geschichte von einem sehr gebildeten Schweizer, der, in Berlin in vornehme Gesellschaft eingeführt, sich alle Mühe gab, ein schönes und richtiges Hochdeutsch zu sprechen, von einer Dame die Bemerkung hinnehmen musste, sie hätte nicht geglaubt, dass die Schweizermundart so leicht verständlich wäre. Dass man die *k* und *ch* nicht tief in den Rachen ingräbt und *also* = *also* sein lässt und nicht *awso* spricht, gehört zum *Korrektlesen*. *König* = „*Ggönisch*“ zu lesen, überlasse man den höhern Töchterschulen, und den „Määdchen“, welche besser die hunderterlei Arten von „Täfel“ kennen, als dass sie wüssten, wie viel Salz es ungefähr zu einer braven „Härdöpfelrösti“ braucht, wenn auch noch so oft der „niedere“ Vater froh sein muss, bei harter Tagesarbeit seiner „höhern“ Tochter das tägliche Brot schaffen zu können. Ich sage mir immer: wenn ich meine Schüler so weit bringe, ungefähr ein Deutsch zu sprechen wie der Lehrer auf dem Pult, der Pfarrer auf der Kanzel u. s. f., so bin ich herzlich wohl zufrieden. Was darüber ist, das ist für unsere Verhältnisse vom Bösen. Auf das missbilligende Urteil plusmachender Scholarchen, denen es vielleicht noch nie gelungen ist, während ihres ganzen Lebens zwei Stunden fruchtbringenden Unterrichts zu erteilen, gebe ich in dieser Beziehung keinen Pfifferling.

Bernische Lehrerkasse.

Die Revisionskommission hat nun ihre umfangreiche Arbeit vollendet. Das gesamte Aktenmaterial — die Gutachten der Herren Prof. Dr. Graf, Dr. Hartmann, Direktor Dr. Kummer, die technische Bilanz von R. Leubin, Mathematiker, der Bericht zu dieser Bilanz von Dr. Moser, sowie die revidierten Statuten — ist der Regierung am 12. dies eingereicht worden. Der h. Erziehungsdirektion liegt nun zunächst die Aufgabe ob, das im Schulgesetze vorgesehene Dekret auszuarbeiten und den obern Instanzen zur Beratung und Genehmigung vorzulegen. Da Herr Erziehungsdirektor Dr. Gobat stets für eine bessere Altersversorgung der Lehrerschaft eingestanden ist, so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, dass er mit aller Entschiedenheit für die neue Institution eintreten und dafür Sorge tragen wird, dass die Kasse auf Neujahr 1899 die staatliche Anerkennung erhält.

Die neue Lehrerkasse ist ein Werk, auf das die Lehrerschaft mit hoher Befriedigung blicken darf. Sie ist zugleich eine Institution, welche geeignet ist, auch für die Staats- und Gemeindebeamten vorbildlich zu werden. Wenn der Lehrerschaft dieser Wurf gelingt, so wird dadurch der Gedanke der Invaliden-, Witwen- und Waisenversorgung der Fixbesoldeten, die sich ja nicht Kapitalien ansammeln können, eine wesentliche Förderung erfahren. Zu beklagen ist es allerdings, dass nicht die gesamte Lehrerschaft versichert werden kann. An dieser Thatsache ist leider nichts zu ändern; die Opfer, die hierfür erforderlich wären, sind nun einmal nicht aufzubringen. Wir ältere Lehrer wollen uns damit trösten, dass wenigstens die jüngere Generation hinlänglich versichert wird und dass dann nach 30 Jahren der gesamte Lehrerstand an dieser Wohlthat partecipiert. Wir sammeln und ernten heute ja auch manches, was unsere Vorfahren gestreut und gesäet haben und so wollen wir uns denn auch der Hoffnung hingeben, dass der Kasse aus diesem Umstande aus den Reihen der ältern Lehrer keine Opposition erwachse.

Man hatte ursprünglich gehofft, dass man 20 Jahrgänge in die Versicherung einbeziehen könne. Allein in Anbetracht des niedern Zinsfusses wurden bei der technischen Bilanz nur 3 % statt der ursprünglich beabsichtigten $3\frac{1}{2}$ % für die Kapitalwerte berechnet. Infolge dieses Umstandes mussten fünf Jahrgänge ausgemerzt werden. Die Techniker wollten eine in jeder Hinsicht unanfechtbare Berechnung aufstellen, und gegen die Logik der Thatsachen müssen die Gefühle den Abstand erklären.

Tritt nun die Kasse mit dem nächsten Jahre in Kraft, so können alle diejenigen Lehrer und Lehrerinnen versichert werden, welche auf den 1. Januar 1899 das 36. Altersjahr noch nicht angetreten haben. Das letzte Glied bilden demnach die Lehrer und Lehrerinnen vom Jahrgang 1864. Eine Verzögerung des Geschäftes hat natürlich zunächst den Ausschluss

eines weitem Jahrganges zur Folge. Der Lehrerverein wird sich deshalb auch mit der Angelegenheit zu befassen und zu untersuchen haben, welche Massnahmen anzuordnen sind, um das Ganze zu einem guten Ende zu führen.

Die Pflichten und Rechte der gegenwärtigen Mitglieder der Lehrerkasse werden durch die neuen Statuten in keiner Weise alteriert. Die Pensionäre beziehen wie bisher ihre Jahrgelder und die Versicherten bezahlen ihre Jahresprämien und erhalten nach Ablauf des Vertrages die Versicherungssumme samt 10 % Zuschuss ausbezahlt. Es liegt daher von dieser Seite kein vernünftiger Grund vor, der neuen Kasse Opposition zu machen, oder irgend welche Schwierigkeiten zu bereiten.

Die Lehrerschaft wird zu folgenden Beiträgen verpflichtet. Das männliche Mitglied bezahlt jährlich 5 % und das weibliche 3 % seiner Barbesoldung, abzüglich die Entschädigung für mangelnde Naturalleistungen, welche je nach den örtlichen Verhältnissen für Lehrer mit Fr. 100 bis Fr. 600 und für Lehrerinnen mit Fr. 70 bis Fr. 400 berechnet werden sollen. Jedes Mitglied bezahlt ein Eintrittsgeld von 5 % von derjenigen Summe, für die es versichert wird, ferner sind bei jeder eintretenden Besoldungserhöhung (Gemeindebesoldung und Staatszulage) vier Monatsbeiträge der betreffenden Erhöhung in die Kasse einzuzahlen. Der Staat leistet zu den Beiträgen der Lehrerschaft jährliche Zuschüsse von 100,000 Franken, vorläufig auf die Dauer von fünf Jahren. Alle fünf Jahre wird die technische Bilanz festgestellt. Je nach dem Ergebnis derselben können die Leistungen von Lehrerschaft und Staat erhöht oder herabgesetzt werden.

Die Kasse verpflichtet sich zu nachstehenden Leistungen:

1. Sie bezahlt an Lehrer und Lehrerinnen Invalidenpensionen von 30—60 % von derjenigen Barbesoldung, die beim Eintritt der Invalidität bezogen worden war. Das Recht auf die Invalidenpension erwirbt man sich mit dem Tage des Eintritts in die Kasse. Das Minimum der Pension beträgt 30 % der damals bezogenen Besoldung. Sie steigert sich mit jedem Dienstjahre um 1 % bis zum Maximum von 60 %, das nicht überschritten werden darf. Die Zuerkennung der Invalidenpension erfolgt auf den Antrag der Erziehungsdirektion durch die Verwaltungskommission nach besonderem Reglement.

2. Sie entrichtet an die Witwen der verstorbenen Mitglieder 50 % der Invalidenpension.

3. Sie bezahlt für jedes Kind bis zum zurückgelegten 17. Altersjahr 10 % der jeweiligen Invalidenpension — für sämtliche Kinder jedoch nicht mehr als 50 % dieser Summe.

4. Sie bezahlt beim Tode der Witwe bis 75 % der jeweiligen Invalidenpension an die hinterlassenen Kinder unter 17 Jahren.

5. Sie bezahlt in gleicher Weise für die hinterlassenen minderjährigen Kinder eines Wittwers bis 75 % von dessen Pension.

6. Sie gewährt unterstützungsbedürftigen Eltern von unverheiratet verstorbenen Mitgliedern — männlichen und weiblichen Geschlechts — 40 % der jeweiligen Invalidenpension.

7. Sie gewährt den männlichen Mitgliedern beim Austritte aus der Kasse eine Abgangsentschädigung von 60 % ihrer Einzahlungen ohne Zins und den weiblichen 80 % ohne Zins.

Nach diesen Ansätzen würde ein Lehrer, der im 40. Altersjahr invalid würde und demnach 20 Jahresprämien einbezahlt hätte, bei der Minimalbesoldung eine jährliche Pension von Fr. 675 beziehen, oder beim Todesfalle würde seine Witwe Fr. 337,5 und ein minderjähriges Kind Fr. 67,5 erhalten. Bei einer Besoldung von Fr. 2000 würde die Kasse Fr. 1000, bzw. Fr. 500 und Fr. 100 leisten. Diese Summe sichert sich der Lehrer mit der Minimalbesoldung mit einer jährlichen Prämie von Fr. 67,5 und der letztere mit Fr. 100. Die Fr. 67,5 würden aber bloss für eine Kapitalversicherung von Fr. 3000 für das 56. Altersjahr hinreichen. Stirbt ein unverheirateter Lehrer oder eine Lehrerin, nach zehn Dienstjahren und hinterlassen sie unterstützungsbedürftige Eltern, so sichern sie diesen immerhin noch eine jährliche Pension von Fr. 216, eine Summe, welche auf dem Lande noch hinreicht, um die wirtschaftliche Selbständigkeit zu behaupten oder wenigstens dem traurigen Lose, im Alter noch verkostgeldet zu werden, zu entgehen.

Aus diesen Ausführungen mag nun jeder Lehrer ersehen, dass dieses Versicherungssystem für uns und überhaupt für die Fixbesoldeten das durchaus zweckmässigste ist. Deshalb darf man der Hoffnung Ausdruck geben, dass dem Werke nicht aus den Reihen der Lehrerschaft selbst Opposition erwachse, sondern dass jeder das seinige dazu beitrage, dass das Gebäude noch in diesem Jahre unter Dach gebracht werde und dass jeder sich darüber freuen möge, dass dann nach drei Jahrzehnten die gesamte Lehrerschaft des Segens dieser Versicherung teilhaftig sein wird.

Zum Schlusse erübrigt mir noch die angenehme Pflicht, den Männern, welche sich um die Förderung dieses Werkes verdient gemacht haben, den wohlverdienten Dank auszusprechen. Die Palme gebührt Herrn Prof. Dr. Graf, der in uneigennützigster Weise seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen im Versicherungswesen dem Unternehmen gewidmet und eine bedeutende Zeit für dasselbe geopfert hat. Allein auch den Herren Dr. Mürset, Oberst Bigler, Dr. Hartmann, Dr. Moser und Direktor Kummer sei ihre Mitwirkung hiermit bestens verdankt. Die Lehrerschaft wird solch uneigennütziges Wirken zu schätzen wissen.

F.

Weiheakt auf dem Friedhof in Bätterkinden.

Auffahrt 1898.

Vor cirka einem Jahre starb in Bätterkinden der weithin bekannte Oberlehrer J. A. Leuenberger, eine grosse Lücke hinterlassend nicht nur in der schwerkgeprüften Familie und in der Schule, sondern namentlich auch in der Sängerkwelt; war doch Leuenberger ein eifriger Förderer des Volksgesanges. Darum hatte ihn auch der Kreisgesangverein an der untern Emme, dem zur Stunde nicht weniger als 14 Vereine angehören, nach dem Tode Hans Meyers (Utzenstorf) zu seinem Direktor erkoren, in ganz richtiger Würdigung seiner grossen Kenntnisse im Gesangswesen überhaupt. Allzufrüh aber wurde der scheinbar kerngesunde Mann im Alter von erst 52 Jahren dahingerafft. In Anerkennung seiner Verdienste um das Gesangswesen unserer Gegend beschloss denn auch der Kreisverein, seinem unermüdlichen Dirigenten ein würdiges Denkmal zu setzen und dieses letztere wurde nun an der Auffahrt eingeweiht. Der Weiheakt ist es wohl wert, dass wir darüber auch im Schulblatt berichten. Eine sehr grosse Menschenmenge von nah und fern, Freunde und einstige Schüler Leuenbergers, war herbeigekommen, um auch ihrerseits zu beweisen, wie lieb und teuer ihr der Verblichene war. Der Kreisverein war beinahe vollständig anwesend; zwei einzige Vereine waren am Erscheinen verhindert.

Die Feier wurde eingeleitet durch den „Gesamt-gemischten Chor“, indem derselbe das weihevollen Meyersche Lied „Wenn man die Hand zum Abschied gibt“, vortrug.

Hierauf hielt Herr Schuldirektor Balsiger in Bern, ein einstiger Seminargenosse Leuenbergers, eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache. Wir sind in der angenehmen Lage, dieselbe hier wörtlich wiedergeben zu können. Sie lautet:

Geehrte Versammlung!

Der Kreisgesangverein an der untern Emme ist hier versammelt, um einen Denkstein einzuweihen zur Erinnerung an seinen verdienten ehemaligen Dirigenten, Lehrer J. Andreas Leuenberger.

Nachdem das Weihelied des Chores verklungen, sei dem Freund des Verewigten gestattet, im Auftrag und Namen des Vorstandes und des Vereins dieser Feier ein kurzes Wort zu widmen.

Ein Jahr ist's schon, seitdem wir an dieser Stätte trauernd die irdische Hülle Leuenbergers der kühlen Gruft übergeben haben. Die grosse Zahl der Leidtragenden, Blumen und Kränze, Lied und Wort haben es damals deutlich verkündet, dass ein treuer und geliebter Lehrer der Jugend, ein allzeit eifriger und leutseliger Mitbürger, ein Förderer gemeinnütziger Werke, die Seele der Sängerkwelt der freundlichen Orte an der Emme Strand zu früh dahin geschieden ist.

Es hat nicht sollen sein, dass er noch weilte unter uns und bei den Seinen. Ins Unabänderliche mussten wir uns fügen. — Von seinem Grabe aber haben wir in jener bitteren Stunde wehmütig Abschied genommen mit dem Gedanken:

Was er uns gewesen, soll unvergessen bleiben!

Heute führt uns dies Gelöbniß hier zusammen. Ein Denkstein auf das Grab des Heimgegangenen soll fortan es bezeugen, dass die Sänger und Sängerinnen dieses Kreises in Ehren halten wollen die Stätte, wo Leuenberger ruht. Sie schmücken sie heute mit einem *Mal des Dankes und der Erinnerung! Prunklos und einfach*, wie des Verewigten Wesen war, so ist es auch sein Denkstein. Rein und fest, wie dieser Marmor hier, so war sein Charakter und sein Streben.

Die *Leier*, das Sinnbild edler Harmonie, sei Zeichen seines schönsten Wirkens in Sang und Leben. — Und der schlichte Spruch „*Treu, ehrenhaft und wahr*“ soll unser Wahlspruch bleiben immerfort. Danken wollen wir dem Toten mit diesem Mal für all die freudige Hingebung an die Pflege des Gesanges unter uns, danken für die grossen Opfer, die er der Herzenssache seines Volkes dargebracht — und danken für die reichen Erfolge, die seine Thätigkeit zu Nutz und edler Freude der Mitmenschen errungen — verdreifacht hat sich durch sein Bemühen der Bund der Sangesfreunde in diesem Kreise.

O, dass wir mehr als diesen Denkstein widmen könnten zum Dank für treuen Fleiss und redliches Verdienst!

Erinnerung soll dieses Denkmal sein an schöne Stunden, die seine Begeisterung für alles einfach Schöne uns geboten. Wie manchen Tropfen Schweiss liess er's sich kosten, uns zu lehren, was, echt und einfach gross, dem Volksgemüt Erhebung, Trost und Freude beut.

Wie glänzte doch zufrieden oft sein Auge, wenn am Sängertag seine Sängerschar den Preis der Anerkennung erwarb und selbst sich glücklich schätzte!

Wie unverdrossen ging er von Dorf zu Dorf, um neue Jünger des Gesangs zu erwerben!

Wie manch' ein stilles Haus hat sich erfreut der Neubelebung trauer Lieder, die den Sinn für Freundschaft, Natur und Vaterland in die Herzen von jung und alt aufs neu erschlossen!

Ja, sie klangen einst so hell von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, vom Herzen zu den Herzen; sie sollen weiter klingen und verkünden, dass nicht vergessen sind, die das echte Gold des Volksgemüts, den *schönen schlichten Volksgesang* in unserm Schweizerlande treu und rein bewahren!

So bleibe, Erinnerung du die holde Fee, die diesen Denkstein unsichtbar umschwebt und ihn zum Segen werden lässt für uns und kommende Geschlechter.

Und dankbare Erinnerung soll dieses Mal von uns auch sein den lieben Seinen. Wie manche Stunde, wie manchen Tag hat doch die Gattin mit den Kindern den Gatten und Vater uns geschenkt, des Hauses Frieden pflegend, wenn er auszog, mit uns zu singen und zu tagen.

Dank sei ihnen heut für diese reichen Opfer, Versicherung und Trost zugleich, dass wir, wie sein, auch ihrer nicht vergessen.

Wir aber, Sänger und Sängerinnen und ihr Freunde all des edlen Sanges, wir geloben hier aufs neu, zu pflegen und zu hegen die edle Kunst, die unser Leben schmückt mit holden Gaben, die jedoch verklärt und adelt und lindert Schmerz und Leid.

Ihr Sänger dieses Orts, nehmt hiermit in treue Obhut dies unser Pfand der Sängertreue. Euch sei's vertraut als ein Kleinod unseres Bundes. So sei denn geweiht, du schlichter Stein, zum Denkmal edlen Strebens und redlicher Verdienst zum Dank und zur Erinnerung an segensreiches Leben!

Und wenn um diesen Grabstein her mit jedem neuen Lenz auch neue Blumen spriessen: Sie seien Zeugen, *dass auch des Liedes Klang mit jedem neuen Frühling sich verjüngt und reicher stets sein Segen wird für unser Volk und Vaterland!*

Zum Schlusse schmückte der verehrte Redner den neuen Denkstein mit einem vom Kreisverein gewidmeten Lorbeerkranz.

Mächtig brauste nun über die stillen Grabeshügel der Gesamtmännerchor „Vergiss ihn nicht“ und hierauf verdankte Herr Schneider in Bätterkinden im Auftrage der Familie Leuenberger die schöne Anerkennung, die ihrem lieben, heimgegangenen Vater heute zu teil wurde. Nachdem noch der Gemischte Chor Bätterkinden, den Leuenberger so oft zum friedlichen Sängerwettkampf führte und dann lorbeerbekränzt einzog ins schmucke Dorf, sein „Still ruht ein Herz“ gesungen, hatte die einfache, aber erhebende Feier ihr Ende erreicht. Dieselbe bewies namentlich den Lehrern, wie treues, unentwegtes Schaffen, Festhalten an allem Guten, Wahren und Schönen auch Anerkennung findet. Leuenberger wird unvergessen bleiben, weil das Volk seine Idealisten liebt. M.

Schulnachrichten.

Kreissynode Aarberg. (-m-Korresp.) Die ordentliche Frühjahrsversammlung der freiwilligen Kreissynode Aarberg war Mittwoch nachmittag den 18. Mai zahlreich im neuen Schulhaus zu Lyss versammelt. Ihr Korrespondent zählte über 50 Lehrkräfte, welche sich auf den Appell des thätigen Vorstandes eingefunden hatten.

Es war unserm Vorstande gelungen, Herrn Karl Broich aus Bern zu einem Vortrage zu gewinnen.

Die theoretischen Ausführungen des Vortragenden bildeten ein kleines Referat im allgemeinen über die Kunst des rhetorischen Vortrages und im besondern, wie die Aussprache des Deutschen zu lehren sei. Herr Broich stützte sich in seinen Ausführungen auf einen Vortrag von Wilhelm Victor, der in Broschürenform unter dem Titel: „Wie ist die Aussprache des Deutschen zu lehren“ in der Elwartschen Verlagsbuchhandlung in Marburg erschienen ist. Diejenigen Leser, welche sich für diesen Gegenstand näher interessieren, mögen in den Besitz dieser Broschüre zu kommen suchen, welche in knapper und prägnanter Form das Wesentlichste über obigen Gegenstand mitteilt.

Im Anschlusse hieran erfreute Herr Broich die Anwesenden mit einer Anzahl Deklamationen, der klassischen und neuesten Litteratur entnommen. Das Programm, worunter Namen wie Friedrich Schiller, Paul Heyse, Conrad Ferdinand Meyer, Gottfried Keller, Joseph Victor Widmann, Victor Scheffel u. a. figurierten, war ein ausgewähltes. Herr Broich hat mit seinen deklamatorischen Vorträgen eine mächtige Wirkung auf die Anwesenden ausgeübt und überhaupt den Gesamteindruck hinterlassen, dass er ein wahrer Künstler in seinem Fache ist. Eine imponierende Gestalt, ein volles, wohltönendes Organ, das pathetische Stellen mit elementarer Wucht zum Ausdrucke bringt und eine scharf nüancierte Aussprache sind Hauptvorzüge dieses Künstlers.

Der in einer frühern Versammlung angeregte Zeichnungskurs kommt nun zur Ausführung. Als Kursleiter konnte Herr Zeichnungslehrer Born in Bern gewonnen werden. Es sind 12 Kurswochen auf je Samstag nachmittag in Aussicht genommen und zwar ist als Ort der Abhaltung das neue Schulhaus in Lyss bezeichnet worden. Zur Teilnahme sollen sich gegen 30 Lehrkräfte aus dem Amt Aarberg gemeldet haben. Allerseits gutes Ausharren!

Seeländischer Lehrertag in Biel. (-m-Korresp.) Der Vorstand des seeländischen Lehrervereins hat in seiner Sitzung vom 4. Mai abhin im „Café de la Poste“ in Biel die ordentliche Jahresversammlung auf Samstag den 11. Juni nächsthin festgesetzt. Nach kurzer Diskussion wurde beschlossen, als Hauptverhandlungsgegenstand die Unterstützung der Volksschule durch den Bund auf die Tagesordnung zu nehmen. Herr Sekundarlehrer Grünig, Redakteur des „Berner Schulblatt“ soll ersucht werden, in einem geschichtlichen Exposé die bisher gethanen Schritte in dieser wichtigen eidgenössischen Schulfrage der Versammlung darzulegen. Damit den von dieser Versammlung allfällig gefassten Beschlüssen in dieser Schulfrage erhöhte Bedeutung zukommt, sollen die Vertreter des bernischen Seelandes im Nationalrat, die Herren Dr. Bähler in Biel, Gerichtspräsident Zimmermann in Aarberg, Oberstlt. Freibürghaus in Spenglerried und Oberst Will in Nidau ebenfalls zu dieser Versammlung eingeladen werden. Damit ferner die Versammlung der „revolutionären Seeländer“ eine mächtige, imponierende Kundgebung für eine gerechte Sache in der Öffentlichkeit darstelle, sollte der Besuch ein aussergewöhnlicher sein. Es handelt sich um einen demonstrativen Charakter der Versammlung und hiezu wirkt nur eine grosse Masse.

Als zweiten Verhandlungsgegenstand wird ein Referat von Prof. Dr. Wocker in Bern über ein geschichtliches Thema in Aussicht genommen. Die Wahl desselben wird dem geehrten Referenten freigestellt.

Im Unvorhergesehenen sollen noch Fragen aus dem Fortbildungsschulwesen und andere die Schule betreffende Gegenstände in den Bereich der Diskussion gezogen werden.

Die Versammlung findet in der Tonhalle zu Biel statt. Ein besonderes Cirkular wird die Mitglieder noch in nähere Kenntnis setzen.

Signau. Seit einiger Zeit regieren hier die Masern und „Röthlen“, so dass die Schulen teilweise geschlossen werden mussten. -k-

Eine Frage. Wie wir vernehmen, beklagen sich einige Kollegen darüber, dass der in Bern abzuhaltende Zeichnungskurs nicht im „Amtlichen Schulblatt“ ausgeschrieben wurde. Man fragt sich: Wozu haben wir denn ein „Amtliches Schulblatt“? x.

In **Bern** verlangt man nach langem, vergeblichem Warten, dass endlich einmal sowohl für die Turnvereine als auch für die Schulen genügende Turnplätze und Turnhallen erstellt werden. Eine zahlreich besuchte Versammlung von Interessierten hat letzten Montag im Café Roth stattgefunden und eine energische bezügliche Eingabe an den Gemeinderat beschlossen. Vor der Hand sollen den Turnenden die Turnhalle des Gymnasiums und die Reitschule eingeräumt werden.

Regierungsrat. Die Erziehungsdirektion wird ermächtigt, das von der Synodalkommission ausgearbeitete und im Namen des Vorstandes der Schulsynode eingereichte Projekt einer Lehrerkasse: a) für Pensionsversicherung; b) für Kapitalversicherung und c) für Invaliden-, Witwen-, Waisen- und Ascendentenpensionen durch Sachverständige prüfen und begutachten zu lassen.

Das war kein Heldenstück, Octavio! Während bis dahin alle Welt darin einig war, dass Herr Dr. Heinrich Morf, alt-Waisenvater und Seminar- direktor, durch sein vierbändiges Werk:

„Zur Biographie Pestalozzis“

sich um die Wissenschaft im allgemeinen und um die schweiz. Volksschule im besondern verdient gemacht hat und dass selten einer der Ehre würdiger war, von der Hochschule Zürich zum Doktor honoris causa promoviert zu werden — kommt in den letzten Tagen Herr Dr. Friedrich Haag, ordentlicher Professor der „Gymnasialpädagogik“ an der Hochschule in Bern, und müht sich ab, in Morfs Darstellung über Pestalozzis Verhältnis zu den Berner Behörden in den Jahren 1803—1805 allerlei Unrichtigkeiten herauszufinden.

Die plumpen Angriffe dieses Herrn auf Morf sind der stadtbernischen Lehrerschaft nicht neu. Schon vor zwei Jahren, an der ersten Pestalozzifeier, teilte er der zahlreich versammelten Pädagogenwelt mit, dass er daran sei, das bernische Staatsarchiv in Bezug auf die Schule aus dem Staub herauszugraben und dass er allbereits entdeckt habe, dass die Berner Behörden Pestalozzi viel nobler behandelt hätten, als Morf in seinem Buche anzugeben beliebe. Die Naiven glaubten dem neuen Propheten aufs Wort, die Wissenden merkten die Absicht und waren verstimmt. Sie sagten sich auch, es möge wohl klassisch und akademisch sein, an der Pestalozzifeier über den begeistertsten Pestalozzijünger herzufallen, aber gebildet und anständig sei es nicht, zumal der Angegriffene abwesend und krank sei.

In der neuesten Schrift von Haag nun sind die Angriffe auf Morf vermehrt und verschärft. Der Ton, in dem sie vorgebracht werden, ist anmassend und unwürdig und müsste als beleidigend gelten selbst von solchen, die in der Pestalozziforschung mehr gearbeitet hätten und bewanderter darin wären, als unser „Gymnasialpädagoge“.

Nur einige wenige Beispiele, wie Recke Haag mit dem armen Morf umspringt.

Morf hat, nach Haag, die zwischen den bernischen Behörden und Pestalozzi in den Jahren 1803—1805 gewechselten Schriftstücke nicht oder nur unvollständig benutzt! (Und doch veröffentlicht Morf aus dem genannten Zeitabschnitt in Band II und III mehr als 100 Aktenstücke, wovon ca. 15 auf den Verkehr mit den bernischen, 6 mit den waadtländischen und 2 mit den schweiz. Behörden Bezug haben, wogegen das, was Haag noch aufgefischt hat und aufischt, recht mager, inhalts- und belanglos aussieht, ein Umstand, der obige Behauptung Haags als unwahr und dünkelfhaft erscheinen lässt. D. Red.)

Dass Morf in seiner Biographie Pestalozzis in zwei Schreiben das Datum des 10. August statt dasjenige des 10. Juni 1803 gesetzt hat, wird auf vier ganzen Seiten der Haagschen Schrift abgehandelt und als bedauerlichen Schnitzer hingestellt. (Vielleicht ist Morf im Irrtum, vielleicht auch nicht. Hätte Herr Morf nach Art unserer Duodezskribenten bei Herausgabe seines Werkes die Reklametrommel gerührt und rühren lassen, so wäre es wohl zu einer zweiten Auflage gekommen und der grausige Datumsfehler wäre, wenn vorhanden, auch ohne die Dazwischenkunft des Gelehrten von Bern, verbessert worden. Dass aber sein Werk posthumen Strebern als Staffel dienen solle, hat Morf weder erwartet, noch wird es ihm besonders angenehm sein. D. Red.)

„In Bezug auf die Wiedergabe der zwei immer noch in Rede stehenden Aktenstücke durch Morf sei hier bemerkt, dass Morf überhaupt in seiner Wiedergabe (Welches Deutsch! D. Red.) von Briefen und Aktenstücken etwas eigentümlich vorgeht. Man sieht in vielen seiner Citate oft ganze Reihen von kursiv gedruckten kleineren oder grösseren Stellen, ohne dass im handschriftlichen Original dieselben durch Unterstreichung oder ein anderes Mittel irgendwie hervorgehoben sind, was natürlich der gutmütige Leser immer voraussetzt.“ (Entsetzlich! Das ist ja die reinste Fälschung! Aber hat denn der Professor in seiner Kritikerwut übersehen, dass Morf Pestalozzi überhaupt nicht buchstäblich und in der Schreibart und Orthographie vor 100 Jahren, wohl aber mit peinlicher Gewissenhaftigkeit dem Sinne nach wiedergibt? D. Red.)

„Wenn es im Zettel des Kleinen Rats an den Kirchenrat heisst: „Ehe und bevor aber Mehgh. die Rätthe etwas in dieser Sache verfügen möchten, wollen dieselben Sie Mehgh. ersuchen, einen Bericht über den Nutzen dieses Instituts nebst Gutachten: Ob — und in wie weit — in das Begehren des H. Pestaluzz eingetreten werden könne? — vorzulegen“, Morf aber p. 4 sagt (nachdem er vorausgeschickt: „Der Kleine Rath wies diese Petition an das Kirchen- und Schuldepartement mit der Einladung, ein Gutachten darüber abzugeben“ (: „in wie fern diese Anstalt nützlich und ob und in wie weit einzutreten sei“ (Welches Deutsch! D. Red.), so erklärt sich diese Diskrepanz im Wortlaut der Einladung dadurch, dass Morf das angibt, was er auf dem betreffenden Memorial unter der Adresse gelesen hat, nämlich: „Kirchendept. In wie fern diese Anstalt nützlich sey und ob und in wie weit einzutreten?“ Den Weisungszettel des Kleinen Rats an den Kirchenrat, wie er im Ratsmanual steht, kennt ja Morf nicht.“ (Noch einmal: Entsetzlich! D. Red.)

„Ferner ändert Morf häufig sowohl in Briefen als in offiziellen Aktenstücken einzelne Ausdrücke oder ganze Wendungen, die, sei es aus diesem oder jenem Grund, sein Wohlgefallen nicht erlangt haben. So schreibt Pestalozzi in seinem ersten Memorial:

... mein kleines Eigenthum, und der Werth eines Credits der grösser ist als mein Eigenthum steth in diesem Versuch — und mit dem stehen oder fallen von diesem letztern steth oder fällt die Möglichkeit ...

womit ich die Ehre habe mich zu nennen ...

Dero
gehorsamster Diener.

Wiedergabe von Morf:

... Mein kleines Eigenthum und der Werth eines Credits, der grösser ist als mein Eigenthum, stecken in diesem Versuch, und mit dem Stehen oder Fallen desselben steht oder fällt denn die Möglichkeit ...

womit ich die Ehre habe zu sein ...

Dero
ergebenster Diener.“

(Zum drittenmal: Entsetzlich! D. Red.)

In diesem mesquinen, wegwerfenden, wenig Geist verratenden Stiefel geht es 76 Seiten lang fort. Fast auf jeder Seite wird irgend ein Fündlein gegen Morf ans Tageslicht gefördert und dem letztern der Eselstritt versetzt.

Nun ja, der Eselstritt!

Dass Lumen Hagen im gleichen Elaborat und in ähnlicher Weise die Totengräberei auch an Herrn Dr. Luginbühl in Basel für dessen Stapfer vornimmt, kann Herrn Morf zu geringem Troste dienen.

Italienisch-Lehrmittel. Zusätze zu der von Herrn J. J., Hofwyl, gegebenen Auskunft über die Lehrmittel zum Studium der italienischen Sprache:

a) Ist der Hauptzweck des Studiums der italienischen Sprache auf das Praktische gerichtet, d. h. möglichst rasch zur Lektion zu gelangen, eine Tageszeitung zu verstehen oder eine langsam geführte Unterhaltung leidlich aushalten zu können u. s. w., sind die angegebenen Lehrbücher nur zu empfehlen; es verwundert uns indessen, dass vielleicht die beste aller Elementargrammatiken der italienischen Sprache von Adolf Mussafin (24. Auflage) nicht dabei ist.

b) Ist dagegen der Hauptzweck die wissenschaftliche Aneignung der italienischen Sprache, möchten wir dem Herrn Studiosus empfehlen: Vockeraot, Lehrbuch der italienischen Sprache. Berlin. Weidmannsche Buchhandlung. Dieses ausgezeichnete Lehrbuch setzt allerdings eine gewisse geistige Reife voraus.

c) Eindringlich wird geraten, neben Grammatik und Lektion die Umgangssprache zu üben. Ein ganz vorzügliches Hilfsmittel dazu ist Oskar Hecker, die italienische Umgangssprache in systematischer Anordnung und mit Aussprachehilfen. Braunschweig, George Westermann.

d) Le mie prigioni (vom lat. prehensio oder prensio, fem., franz. la prison) — nicht i miei prigioni = meine Gefangenen — „Meine Gefangenschaft“ (Silvio Pellico war lange Jahre österreichischer Staatsgefangener) ist als erste Lektüre nicht zu empfehlen. Die vielen in den Text eingeflochtenen müssigen und langweiligen religions-philosophischen Betrachtungen bieten sprachlich grosse Schwierigkeiten, sind zudem wissenschaftlich wertlos. Das Büchlein hat nur einen geringen litterarischen Wert. Leichten und gefälligen Lesestoff finden Sie in der trefflichen „Sammlung moderner italienischer Autoren“: Nr. 1. Cuore, *de*

Amicis; Nr. 2. In Città e in Campagna, *Franceschi*; Nr. 3. La Nunziata, *G. Carcano*; Nr. 5. I miei Ricordi, *d'Azeglio* u. s. w. Diese Bändchen sind mit Anmerkungen versehen, für Schulen und zum Privatgebrauch eingerichtet, zum Preise von M. 1. Bamberg, C. C. Buchner, Verlag. O. H., Burgdorf.

Das kantonale Gewerbemuseum in Bern prosperiert zusehends. Der Bericht des eidgen. Experten, Herrn E. Jung in Winterthur, über dasselbe pro 1897 lautet:

Die Anstalt entwickelt sich, dank der umsichtigen und rührigen Leitung, in recht erfreulicher Weise und wird immer mehr von den Fachkreisen anerkannt und auch benützt.

Der Besuch der Bibliothek hat sich gegenüber dem Vorjahre wesentlich gebessert und derjenige der Sammlungen fast verdoppelt. Also in jeder Beziehung ein gutes und bemerkenswertes Vorwärtskommen, das auch für die Leistungsfähigkeit der Anstalt ein gutes Zeugnis ablegt.

Die Einnahmen — darunter: Gemeinde Fr. 6000, Bund Fr. 11,000, Staat Fr. 12,000 — betragen Fr. 35,804. 56, die Ausgaben Fr. 36,061. 71.

Corrigenda. In der letzten Nummer soll es pag. 377 heissen: **Sauer** statt **Saner** und **le mie prigion** statt **i miei prigion**.

Verschiedenes.

Dominus providebit. Unsere oberste Bundesbehörde will nicht nur in kirchlichen Dingen neutral sein, auch mit religiösen Fragen will sie nichts mehr zu thun haben. Jüngst meldeten die Hofnachrichten unserer Residenz einen wichtigen Beschluss, der sich auf die Neuprägung von Zwanzigfrankenstücken bezog; der staunenden Welt wurde verkündigt, am bisherigen Modell würden zwei Änderungen angebracht. Die erste sei die, dass am Helvetiakopf ein Stirnlöcklein weggenommen werde. Wir wissen nun nicht, welcher Herr auf dem Bundesratshaus kompetent ist in der Frage, wie viel Löcklein auf einen Frauenkopf gehören, aber so ist's, und die Schweizerfrauen freuen sich gewaltig auf die neuen Goldstücke, um, am Spiegel stehend, die Löcklein der neuen Mutter Helvetia mit den ihrigen zu vergleichen und allfällig auch einige abzunehmen oder neue anzusetzen. Im gleichen Atemzug, als wäre dies ungefähr gleich wichtig, wird als zweite Änderung an den neuen Goldstücken angeführt, dass noch etwas anderes wegfallt als eine Stirnlocke, nämlich auf dem Rand das Wort: Dominus providebit (Der Herr wird sorgen); statt dessen seien 22 Sterne zu setzen. Wozu eigentlich diese Neuerung? Auch Frankreich hat auf seiner Münze die Inschrift: Dieu protège la France. Hat etwa der hohe Bundesrat Angst, ein Ungläubiger könnte das fromme Bundesgold mit Entrüstung zurückweisen, oder meint er, dieser uralte Sinnspruch sei auch nur ein entbehrlisches Stirnlöcklein, um das sich niemand kümmere? Nein, er fand offenbar, es klebe am Geld zu viel Schmutz und Sünde, so dass der fromme Spruch nicht dazu passe, heisst es ja in der Bergpredigt auch: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Da wüsste ich dem Bundesrat einen andern Rat, als das Wörtlein zu streichen; mache er es zur Wahrheit, lasse er von diesen blanken Goldstücken etwas den armen Schulkindern zu gute kommen, die er durch sein Gesetz zur Schule zwingt, auf dass das ärmste im Bund auch einen Vater ehrt, der es stark

macht zum Kampf um die Existenz und auch dem talentvollen Kind der geringsten Hütte und des abgelegenen Bergthals einen ehrenvollen Weg ebnet für sein ganzes Leben. Dann darf unser Land das Wort Dominus providebit froh auf seiner Münze behalten; oder soll es den Armen höhnisch zurufen: Wir behalten das Gold und überlassen euch den Trost: Gott wird sorgen? Dann dürfte man auch das Kreuz aus unserm Wappen weglassen! So lange es aber drinnen glänzt als Symbol der Opferfreudigkeit, das weisse Kreuz im roten Feld, und so lange es von dem weissen Schnee der Jungfrau herunterstrahlt, so lange wird auch das Wort Dominus providebit auf unsere Münze gehören und erst dann ist's Zeit, es dort zu streichen, wenn es dafür in den Herzen eingepägt ist.
„Reform-Blätter.“

Insektenkästen

(gesetzlich geschützt; Landesausstellung Genf 1896 prämiert)
mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.
Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch
27 " " 20 " " 6 " "

Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten.

Mineralien- und Broschüren-Schachteln

in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.
Preisverzeichnisse gratis und franko.

**Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,
Laupen bei Bern.**

St. Beatenberg **Hotel & Pension Blümlisalp**

10 Minuten vom Bahnhof.

Telephon.

Empfiehl sich den Tit. Schulen, Vereinen und Gesellschaften aufs beste.

(H 1796 Y)

Familie Howald, Lehrers.



Harmoniums

von **Estey & Comp.** in Brattleboro (Nordamerika), **Trayser & Comp.** in Stuttgart, **Th. Mannborg** in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für **Kirche, Schule und Haus** von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

 **Kauf - Miete - Ratenzahlungen** 

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Kollegen geniessen bei Ankauf von *Velos* und *Nähmaschinen* bester Marken durch meine Vermittlung bedeutenden Rabatt.

Photogr. Aufnahmen von Schulen (Probepilder).

R. Bichsel, Zweisimmen.

Wandtafellack matt, schnell trocknend.

Ein einmaliger Anstrich genügt, um die Wandtafel dauerhaft und solid zu erhalten. Preis per Kilo Fr. 6.—.

Ferner empfehle hierzu *geeignete Pinsel*, sowie mein grosses Lager in *Wand- & Schiefertafelschwämmen*.

Alphons Hörning, Droguerie, Marktgasse 58, Bern.

Eisenbahnstation
Thun (Schweiz)
676 m ü. M.

Bad Schnittweyer

Telegraphenbureau
Thun
Telephon

Wagen auf Bestellung am Bahnhof Thun.

Ruhige von Tannenwäldern umgebene windgeschützte Lage. Erdigsal. Stahlquelle. Bäder- und Douchen-Einrichtung nach neuestem System. Hydrotherapische-, Luft- und Milch-Kuren. Prachtvolle schattige Spaziergänge. Angenehmer und zweckmässiger Aufenthalt für anacينية chron. Bronchitis, Neurastheniker, Rekonvaleszenten. — **Zuvorkommende Bedienung.** — Anerkannt ausgezeichnete Küche. — Feine Weine.

Prospektus. — Pensionspreise von Fr. 4.50 bis Fr. 5.50.

Kurarzt.

(H 1822 Y)

Familie Landry.

 Interlaken 

Hotel Bavaria & Bairische Brauerei

Schönster und grösster Restaurationsgarten am Platz, mit gedeckten Terrassen empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bestens, gelegentlich von Schülerreisen
Sehr mässige Preise

J. Hofweber.

A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

empfehltsich der Tit. Lehrerschaft zur Besorgung sämtlicher bezüglichen Aufträge unter günstigsten Bedingungen.

Zu verkaufen

wegen Nichtgebrauch ein ganz neues, ausgezeichnetes *Klavier* und eine gute *Violine*.

Näheres bei Lehrer *Grüdel, Utzenstorf.*

Zu verkaufen.

Ein älteres noch gutes *Klavier* zu sehr billigem Preis. Näheres zu vernehmen bei Dr. *E. Lüdy*, Grosse Apotheke, *Burgdorf.*

Buntpapier- und Fournitürenhandlung

J. J. Klopfenstein, Bern, Speichergasse 29

Empfehle mein gut assortiertes Lager in **Bedarfsartikeln für Handfertigkeitschulen**, Abteilung: **Cartonnage.**

Billigste Preise. — Specialgeschäft. — Telephon Nr 110.

Rudolf Senn vormals Ad. Immer Aussteuer-Geschäft, Marktgasse 22, Bern

liefert **Specialitäten für Schulen**, wie

Baumwolltücher, roh und gebleicht, *Leinwand* zum Verweben und Flickern, *Zwilchen* zu Arbeitstaschen, *Stramine u. Canevas* zu Stick- u. Stichübungen, alles in vorgeschriebenen Breiten und zu Specialpreisen.